

immer auch gefährdet und angefochten bleibt, gelingt letztlich nur im Horizont des Glaubens an einen Gott, der Zukunft verheißt und der die menschlichen Liebesgeschichten, auch die verwundeten und zerbrochenen, wie in einer Symphonie zusammenführen wird zu einer umfassenden Melodie von Heil und Erlösung (100–101). In Kap. 5 „Ehelosigkeit und Partnerbeziehung“ geht W. auf die Frage ein, ob eine partnerschaftliche Bindung auch in der Ewigkeit Bestand haben wird. Nach einer eingehenden Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Zölibats als „Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen“ sowie mit der „Sadduzäerfrage“, ob im Himmel geheiratet wird (vgl. Mk 12,18–27), bringt der Autor seine eigenen Überlegungen ein: Beziehungen im Jenseits werden nicht mehr von irdischen Daseinsbedingungen mit ihren Begrenztheiten geprägt sein. Liebe, Zuneigung und Herzensfreundschaft aber werden bleiben: Einerseits werden sie in Gott vollendet, andererseits steht die besondere Liebe zu einem bestimmten Menschen auch im Jenseits nicht in Konkurrenz zur Liebe zu Gott. Kap. 6 „Unbeschränkte Kommunikation“ greift die phänomenologischen Überlegungen über die Liebe wieder auf und vertieft sie unter diesem Aspekt: Die partnerschaftliche Liebe, auch die erotische, ist ein Sakrament der Liebe Gottes, die schon auf Erden andeutet, was die vollendete Liebe darstellt, nämlich unbeschränkte Kommunikation aller lebenden Wesen, die einen Menschen mit seiner ganzen Identität und Geschichte, auch mit seiner Leiblichkeit umfasst. Im letzten und 7. Kap. „Mann und Frau – *sub specie aeternitatis*“ würdigt W. positiv die Sexualität und die sinnliche Liebe, die nicht nur in der Jugend, sondern auch im Alter ihre Bedeutung hat. Er zeigt die vielen Facetten von Intimität auf, die sich nicht nur auf die erotische Liebe beschränken, sowie die mögliche Vielfalt von Beziehungen: von intimen Beziehungen bis zu innigen Herzensfreundschaften, denen einerseits die mögliche menschliche Gebrochenheit gemein ist, andererseits aber auch die Hoffnung und Sehnsucht nach einer Fülle, die alle Fesseln und Einschränkungen menschlicher Liebe sprengt. Wie ein Ritornell wiederholt der Autor, dass jede Beziehung auf Erden zwar eine unvoll-

endete Symphonie bleibt, dass aber im Reich Gottes „die Paarbeziehungen (was ja annähernd schon auf Erden der Fall ist) integriert werden in ein großes, unendlich weites Beziehungsnetz – ohne dass die Zweierbeziehung an ihrer Besonderheit etwas verlieren muss“ (151). An dieser Stelle spricht der Autor von der Möglichkeit mehrerer, ganz verschiedenartiger Liebesbeziehungen im Lauf eines Lebens (152). Allerdings drängt sich hier die (nicht thematisierte) Frage auf, ob diese Überlegungen nicht auch auf zeitgleich gelebte Beziehungen zutreffen bzw. ob und – wenn ja – welcher Unterschied zwischen exklusiven und polyamoren Beziehungen besteht.

Wie eingangs bereits vorweggenommen: Manches von dem, was der Autor einfordert, findet sich in *Amoris laetitia* aufgegriffen, dennoch bleiben „Baustellen“, etwa die angemahte Reform des katholischen Eherechts oder die positive Wertung von homosexuellen Partnerschaften, die auf Dauer und Treue hin ausgerichtet sind. Das Buch ist nicht zuletzt deshalb lesenswert, weil es persönlich gehalten und realitätsnah ist, auch dank der vielen persönlichen Erfahrungen und Begegnungen mit Liebenden in unterschiedlichen Beziehungsformen und Lebenssituationen, die der Autor ebenso wie Aspekte aus der Psycho- und Paartherapie einfließen lässt. Dass der Autor, in streckenweise prosaisch anmutender Sprache, mehr über die affektiven Dimensionen der Liebe reflektiert und weniger über die normativen Aspekte, die sich daraus ergeben, liegt in der eingangs angeführten Ausrichtung des Buches bzw. Intention des Autors.

Martin M. Lintner, Brixen

WOLLENSCHLÄGER, FERDINAND/COESTER-WALTJEN, DAGMAR: *Ehe für Alle: Die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare aus verfassungsrechtlicher und rechtsvergleichender Perspektive*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2018. – xv, 277 S.

Mit der Verabschiedung des am 1.10.2017 in Kraft getretenen Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen

gleichen Geschlechts hat der deutsche Gesetzgeber nunmehr eine Entscheidung getroffen: Es gibt die „Ehe für Alle“ in Deutschland. Das Gesetz war am 30.6.2017 im Bundestag mit 393 Ja-Stimmen gegen 226 Nein-Stimmen und vier Enthaltungen angenommen worden. Die Neuregelung fasst § 1353 Abs. 1 Satz 1 BGB wie folgt: Die Ehe wird von zwei Personen verschiedenen oder gleichen Geschlechts auf Lebenszeit geschlossen. Seit Inkrafttreten des Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts am 1.10.2017 sind Neubegründungen Eingetragener Lebenspartnerschaften nicht mehr möglich.

In diesem Buch handelt es sich um den Abdruck zweier Rechtsgutachten, die die Bayerische Staatsregierung im Anschluss an die Verkündigung des Gesetzes in Auftrag gegeben hat und welche die Verfasserin Dagmar Coester-Waltjen (emeritierte Professorin der Georg-August-Universität, Göttingen) und der Verfasser Ferdinand Wollenschläger (Professor für Öffentliches Recht, Europarecht und Öffentliches Wirtschaftsrecht an der Universität Augsburg) im Januar 2018 erstellt haben.

Abgesehen von redaktionellen Anpassungen und Aktualisierungen entspricht der Buchtext den Gutachten. Dementsprechend ist es in zwei Kapitel gegliedert: 1. Die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare aus verfassungsrechtlicher Perspektive (W.) und 2. Die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare aus rechtsvergleichender Perspektive (C.-W.). Durch ein knappes erstes und ein zweites, viel ausführlicheres Inhaltsverzeichnis kann der Duktus der beiden Gutachten schnell nachvollzogen werden. Ein Literaturverzeichnis und ein Sachregister runden das Buch ab.

Das erste von W. verantwortete Kapitel analysiert die für die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes zentrale und im rechtswissenschaftlichen Schrifttum unterschiedlich beantwortete Frage, ob das Grundgesetz mit Art. 6 Abs. 1 GG dem zur Ausgestaltung der Ehe berufenen parlamentarischen Gesetzgeber Strukturmerkmale eines Eheverständnisses verbindlich vorgibt, zu denen (noch) die Verschiedengeschlechtlichkeit der Ehepartner

zählt, oder nicht (vgl. 1). Das zweite von C.-W. verantwortete Gutachten geht der Frage der Zulässigkeit gleichgeschlechtlicher Ehen im internationalen Vergleich nach. Dabei wird der Schwerpunkt auf die Rechtsordnungen anderer europäischer Staaten und der amerikanischen Rechtsordnungen sowie ausgewählten Rechtsordnungen der übrigen Welt (so der Titel der Zwischenüberschrift) unter Berücksichtigung der Frage, ob und inwieweit die Verfassung oder andere rechtliche Grundsätze das Institut der Ehe besonders schützen, gelegt. Von der Frage der verfassungsrechtlichen Zulässigkeit der Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts zu unterscheiden ist eine rechtspolitische Bewertung. Für eine Theologin spannend hierbei, welche theologischen oder religiösen Bezüge gemacht werden bzw. wie empirische Befunde ausgewertet werden. Daraufhin werden die insgesamt 252 Seiten gelesen.

Es kann als Befund des ersten gelten, dass es sich bei der Ehe für Alle um eine ambivalente Rechtsprechung handelt. Die Verschiedengeschlechtlichkeit der Partner war sehr lange als Strukturmerkmal der Ehe im Sinne des Art. 6 Abs. 1 GG verstanden worden, das Gutachten macht historische Linien auf. W. verweist deutlich auf die veränderte gesellschaftliche Lage in Deutschland, die sich nun an der Frage der „Institutsgarantie“ der Ehe als Wertentscheidung der Verfassung kristallisiere. Zudem kommt es zu einer Auswertung empirischer Daten: Eine Ehe motiviere zwar nicht zur Zeugung eines Kindes, aber bei Verheirateten sei die Wahrscheinlichkeit der Geburt des ersten Kindes höher, verglichen mit einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft. „Fraglich ist, wie dieser empirische Befund zu bewerten ist...Teils wird eine Sonderrolle der Ehe angesichts der zunehmenden Zahl außerehelich geborener Kinder bestritten...Hinzu kommt, dass auch in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften eine zunehmende Zahl von Kindern aufwächst... Angesichts der nach wie vor hohen Zahl an in einer Ehe aufwachsenden Kindern lässt sich der Familienbezug der (verschiedengeschlechtlichen) Ehe indes (auch empirisch) nicht bestreiten...“ (80f.) Überaus ausgewo-

gen werden die Sachverhalte gegeneinander gestellt. Um nicht den Überblick über die große Vielfalt an Argumenten und Gegenargumenten zu verlieren, sind die Seiten 127 bis 131 als Zusammenfassung in Thesen sehr hilfreich.

Über viele Seiten wird im Anschluss die geographische Verbreitung der gleichgeschlechtlichen Ehe von C.-W. recherchiert: Die Eingehung einer gleichgeschlechtlichen Ehe ist mittlerweile in 18 europäischen Rechtsordnungen zulässig. Außerhalb Europas ist die gleichgeschlechtliche Ehe in ganz Nordamerika und weiten Teilen Mittel- und Südamerikas zulässig. Auf der südlichen Erdhalbkugel haben zudem die Republik Südafrika, Neuseeland und Australien eine gleichgeschlechtliche Ehe eingeführt, in Asien nicht (239f.). Zusammenfassend macht sie eine Abhängigkeit der Einführung oder Nicht-Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe von folgenden gesellschaftlichen Grundeinstellungen abhängig: Kriminalisierung und Entkriminalisierung der Homosexualität, Religiosität der Bevölkerung, Einfluss früherer kultureller Einstellungen. Bei der Frage der Religiosität stellt die Verfasserin einen signifikanten Einfluss des Glaubens auf die Thematik fest, wenngleich sich das nicht in der Gesetzgebung des jeweiligen Landes spiegelt. Als Schwerpunkte der verfassungsrechtlichen Diskussion im internationalen Kontext gelten: Ehebegriff, Eheschutz, gesetzgeberische Freiheit, Gleichbehandlungsgrundsatz und Nichtdiskriminierung.

Insgesamt kann aus den beiden Gutachten gelernt werden: Die sogenannte einfach-gesetzliche Regelung, wie sie in Deutschland gesetzlich vollzogen wurde, greift zu kurz. Es findet sich konzeptioneller Änderungsbedarf z. B. im Personenstandsrecht wie im Abstammungsrecht. Auch ist die Gespaltenheit der Juristenschaft in dieser Frage erkennbar (vgl. Expertenanhörung im Rechtsausschuss des Bundestages zur Thematik).

Grundsätzlich wurde durch die Lektüre der beiden Rechtsgutachten deutlich, dass das Streben nach Öffnung der Ehe einen Gegenakzent zum mitunter apostrophierten Verständnis der Ehe als Auslaufmodell setzen könnte. So können die beiden Rechtsgut-

achten als Lernort für die Schärfung eigener Argumentation bezüglich des „Mehrwerts“ einer kirchlichen Trauung gelesen und verstanden werden.

Kerstin Schlögl-Flierl, Augsburg

### Children

KISSGEN, RÜDIGER/HEINEN, NORBERT (Hg.): *Trennung, Tod und Trauer in den ersten Lebensjahren: Begleitung und Beratung von Kindern und Eltern*, Stuttgart: Klett-Cotta, 2014. – 247 S.

Das „Forum frühe Kindheit“ ist eine Veranstaltungsreihe der Universitäten Köln und Siegen und befasst sich im interdisziplinären Forschungsdialog mit aktuellen Fragen. Die in diesem Sammelband dokumentierte 3. Veranstaltung aus dem Jahr 2013 stellte das Thema „Trennung, Tod und Trauer in den ersten Lebensjahren: Begleitung und Beratung von Kinder und Eltern“ in den Focus. Es trägt ganz unterschiedliche Zugänge zum Themenfeld zusammen, ohne den Anspruch einer systematischen Synthese. So ist es eher ein informiertes Quellenbuch, denn eine Publikation zum direkten therapeutischen oder beraterischen Einsatz. In der Einleitung (10–16) leisten die Herausgeber durch kurze Summaries einen hilfreichen Überblick über die Themenfelder und bieten dem Leser dadurch eine gute Lesehilfe zu den 13 Beiträgen, die in dieser kurzen Besprechung nicht alle vertieft werden können.

Eine humantheologische Betrachtung (Wulf Schiefenhövel, Helena Schrit, Anna Kröning) eröffnet den Reigen der Beiträge und schenkt gerade auch interkulturell neue Einblicke. Karin und Klaus E. Grossmann stellen die Thematik in bindungstheoretischer Sicht dar (36–53): „Trauer ist die Kehrseite der Bindung. Sie wird aus bindungstheoretischer Sicht als unvermeidlich betrachtet, wenn die Bindung an eine besondere, d. h. individuelle Person reißt. Gesunde Trauer kann allmählich wieder der Lebensfreude durch eine neue Bindung den Platz einräumen. Pathologischer Trauer gelingt dies nicht.“ (37) Gerade Kinder